Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 66 (1961-1962)
Heft: 5

Artikel: Gemütspflege im Unterricht
Autor: Moor, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317036

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemütspflege im Unterricht

Von Paul Moor

Eine wertvolle Gabe hat die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich mit dem Jahrbuch 1961 den Zürcher Kolleginnen und Kollegen geschenkt. Das Werk trägt den Titel «*Gehorchen und Dienen*». Verfasser ist Professor *Paul Moor*, der bekannte langjährige Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich. Mit der freundlichen Erlaubnis des Autors und des Herausgebers haben wir dem IV. Aufsatz «*Gemütspflege im Unterricht*» einen Abschnitt entnommen, weil es uns wichtig scheint, die Leserinnen auf diesen Band aufmerksam zu machen. «Es ist ein wunderbares Buch – man sollte sich ganze Seiten davon einprägen können!» Dieses Urteil stammt von einer Krankenschwester. Im übrigen verweisen wir auf die eingehende Besprechung des Werkes auf Seite 134.

Pflege des Gemütes im Unterricht, Ermöglichung von Freude, Staunen, Liebe, Glaube, geschieht zunächst einmal im gegenseitigen *Verkehr der Schüler untereinander*. Jede wirkliche Gemeinschaft beruht nicht nur auf einem Geselligkeitstrieb und nicht nur auf gemeinsamen Idealen und dem Willen zur gegenseitigen Achtung, sondern ist am tiefsten begründet im Gefühl der Zusammengehörigkeit, in der schenkenden und beschenkten Teilnahme des Herzens. Es ist darum wichtig, daß die Schüler nicht nur auf den Lehrer und auf die ihnen gestellten Aufgaben, sondern auch aufeinander achten und aufeinander hören, sich nicht übereifrig vordrängen, wenn ein anderer an der Reihe ist, sich kümmern um diejenigen, die Mühe haben, und sich freuen, wenn dem Unbegabten auch einmal etwas gelingt.

Ausgangspunkt ist das einfache Beieinandersein im Schulzimmer. Und zwar meinen wir jetzt nicht das gemeinsame Arbeiten, nicht die gemeinsame Aufgabe und nicht das gemeinsame Ziel, sondern bloß das Beieinandersein als solches, noch ganz abgesehen davon, was vom einzelnen und von der Gemeinschaft erwartet oder gefordert wird. — Man fragt wohl etwa ein Kind: «Gehst du gern zur Schule?» — Jetzt aber wäre zu fragen: «*Bist* du gern in der Schule?» — Fühlt das Kind sich wohl in seinem Schulzimmer und im Kreis seiner Kameraden? Mag es gern noch über die Schulzeit hinaus in diesem Raum verweilen? Käme es allenfalls sogar vor, daß das Kind, wenn es in eine andere Klasse gekommen ist, gelegentlich wieder zurückkehrte in einer Pause und sagte: «Ich muß einfach einmal wieder ein wenig hier sein!»? — Solche Dinge kommen tatsächlich vor. Weiß man überall, wo sie vorkommen, daß in ihnen eben das Gesuchte zum Ausdruck kommt; und wie wichtig es ist? Weiß man, daß hier das Beieinandersein zum Miteinandersein geworden ist?

Wenn es aber ein solches empfangendes und empfangenes Erleben des Beieinanderseins gibt, das an das bestimmte Schulzimmer gebunden ist und an den bestimmten Kreis von Kameraden, dann haben wir in ihm etwas, das jedes Tun begleitet, so daß dieses in aller Mühe nicht mehr zum Leerlauf werden kann. Da sitzt einer und soll sich Mühe geben, immer wieder den gleichen Buchstaben zu üben, der ihm nicht gelingen will. Er hat wenig Interesse an diesem Unterfangen, er fügt sich nur dem Gebot. Aber er fühlt sich wohl und zufrieden hier. Die Vertrautheit des Raumes und das Arbeiten der Kameraden ist nicht nur neben ihm; sondern er ist selbst mitten drin und wird davon getragen. Und darüber ist seine eigene Mühe geringer geworden, das Erlebnis der notwendigen und auferlegten Anstrengung ist nicht mehr das einzige, was ihn bewegt. Noch mehr: Je erfüllender das Erleben des Miteinanderseins geworden ist, um so nichtssagender wird das Erlebnis der Mühe. Obwohl das erfüllende Erlebnis etwas ganz Andersartiges ist als der Inhalt der Aufgabe, an die man gestellt wurde, wird aus dem Erlebnis der inneren Fülle heraus die

Arbeit nun zu etwas, das wieder dem Spiel vergleichbar ist, und das Gebot, dem man sich zu fügen hat, zu etwas wie einer Spielregel. Es wird gearbeitet und nicht gespielt. Da man sich aber innerlich reich fühlt, wird die Arbeit zum Spiel, ohne ihren Arbeitsernst zu verlieren. Daß sie zum Spiel wird, heißt nun nicht, daß sie weniger werde als Arbeit, sondern daß sie mehr werde, daß zum Arbeitsernst der Ernst der inneren Erfüllung hinzutrete; und dies hat zur Folge, daß der Ernst der Arbeit nicht kleiner wird, sondern daß er sich vertieft und ihm zugleich die Schwere genommen wird.

Wie aber kommt es zu solchem Erleben eines erfüllenden Miteinanderseins? — Durch keine Anweisung, wie ein Schulzimmer einzurichten wäre, kann diese Frage beantwortet werden. Die Atmosphäre eines solchen Miteinanderseins kann nur langsam sich herausbilden durch immer erneut sich einstellendes gemeinsames Erleben der Kinder. Erst wo sie einmal entstanden ist, kann sie neu eintretende Schüler rascher in sich einbeziehen. Daß man aber die Augenblicke gemeinsamen Erlebens bemerke und nicht unbeachtet vorübergehen lasse, daß man nicht etwas aus ihnen zu machen versuche, was sie nur zerstören würde, sondern darum wisse, daß in ihnen das Geschehenlassen wichtiger ist als das Tun, und daß man versuche, mit den Kindern zusammen etwas von den Spuren oder Ergebnissen gemeinsamen Erlebens festzuhalten, das imstande ist, die Erinnerung wachzurufen, das ist nicht unwichtig.

Gerade so wichtig aber ist nun diejenige Sorge um die Möglichkeit des Zusammenseins, welche in der Abwehr dessen besteht, was solches Erleben durchkreuzen, stören und zerstören könnte. Man verlangt peinliche Sauberkeit und Ordnung, man verbietet Rennen und Schreien und Pfeifen im Schulzimmer, man rügt jedes Reden während des Unterrichtes, wo es nicht ausdrücklich erlaubt ist und flüsternd geschieht. Man hält beständig zu gesammelter Aufmerksamkeit an, kurzum: Man verlangt mit Nachdruck und Strenge all das, was üblicherweise mit dem Ausdrucke «Disziplin» bezeichnet wird, weil man als Lehrer weiß, daß nur im Schutze eines solchen Rahmens jenes gemeinsame Erleben überhaupt diejenige Art gewinnen kann, die fruchtbar zu werden vermag.

Stellen wir nun dem Beieinandersein das Füreinandersein an die Seite, so stehen wir vor einer neuen Möglichkeit. Wie sich auch darin das Tätigsein und das Empfangen, das Wollen und die Erfülltheit, die Aufgabe und das Geschenk gegenseitig bedingen, das kann ein Blick in die Klasse zeigen, nachdem man einmal offene Augen dafür hat. Ein Schüler schaut dem Nachbarn ins Heft. Wird da abgeschrieben, statt selber erarbeitet? Nein, darum geht es gar nicht. Der Beweggrund ist ein ganz anderer: Wie weit bist du? Wie gerät es dir? Kommst du voran? Kannst du es? Das sind die Fragen, die den Herüberschauenden bewegen; Teilnahme am Arbeiten und Gelingen des andern. — Einem einzelnen Schüler wird eine Aufgabe gestellt. Sie liegt an der Grenze dessen, was man von ihm erwarten kann. Seit langem muß sich der Lehrer mit ihm besonders mühen, bisher ohne Erfolg. Aber heute gelingt es. Und wie er an seinen Platz zurückkehrt, nicken ihm ein paar andere anerkennend zu. Es bedeutet allen etwas, ob der Hinterste mitkommt oder nicht mitkommt. — Eine Gruppe ist still beschäftigt. Mit einer anderen Gruppe arbeitet der Lehrer an der Wandtafel. Dann und wann schaut einer aus der ersten Gruppe auf, vergißt seine Arbeit und hört zu, was da vorn geht. Das ist nicht nur Abschweifen, sondern wieder Teilnehmen. Alles, was in der Klasse geht, geht ja doch wieder alle an. Der Lehrer muß ihn mahnen, an seine Arbeit zu denken, mit einem Blick, einem Zuruf. Mit einem stummen Nicken des Einverständnisses kehrt er zu seiner Arbeit

zurück. Wohl mag er etwas Mühe haben, den abgerissenen Faden wieder aufzunehmen. Aber zugleich hat er das Gefühl, zu einem Ganzen zu gehören, nicht allein zu arbeiten, sondern *mit*zuarbeiten. Das Füreinander als etwas innerlich Belebendes und die Zumutung an sich selbst angesichts der ihm gestellten Aufgabe vermag er noch nicht allein ins richtige Verhältnis zu setzen. Es passiert ihm, daß das eine oder das andere stört. Deshalb bedarf er der Führung durch den Lehrer, welcher ihm für das eine das rechte Maß zumutet, für das andere den angemessenen Spielraum läßt. Aber *daß* es immer um beides geht, daß sein Abschweifen nicht nur ein Fehler, sondern *zugleich* auch ein Gewinn ist, das muß der Lehrer wissen und in jedem Augenblick gegeneinander abzuwägen verstehen, in manchen Situationen unbedingt dem einen den Vorzug geben, während das andere warten muß, immer aber wieder diejenigen Möglichkeiten erkennen und aufgreifen, in welchen auf die eine oder andere Weise beides miteinander sich vereinen läßt. — Schließlich als letzte solche Situation: Die Klasse als ganze bespricht etwas. Ein bestimmter Schüler wird gefragt; er überlegt, findet die Antwort nicht gleich. Andere melden sich, strecken auf, werden ungeduldig, peitschen mit den aufgestreckten Händen gleichsam die Luft vor Eifer, ihr besseres Wissen an den Tag zu legen. Der Lehrer wehrt ab: Streckt nicht auf, bevor ich frage, wer von euch es weiß. Laßt ihm Zeit, der jetzt an der Reihe ist. Stört ihn nicht dadurch, daß ihr euch vordrängt. Es geht nicht darum, wer es weiß, sondern darum, wie er, dieser eine, dazu kommen kann, es auch zu wissen. Achtet aufeinander, wenn einer etwas sagt oder erzählt. Fallt einander nicht ins Wort. Wartet nicht darauf, daß ihr selber an die Reihe kommt, sondern hört auch aufeinander. Es geht hier nicht darum, wer am meisten leistet, sondern darum, daß wir miteinander auf dem Wege sind und uns gegenseitig helfen, voranzukommen. — Wer aber dieses Miteinander-, Beieinander-, Füreinandersein spüren kann — das sagt der Lehrer nicht mehr —, der wird innerlich reich davon, dessen Arbeit verliert den Charakter der Mühsal, der ist auf dem Wege dazu, daß sein Leben mehr enthalte als nur Arbeit und Mühe, dessen Leben schickt sich an, wahrhaft köstlich zu werden dadurch, daß ihm gerade die Arbeit zum vollkommensten aller Spiele wird.

Jedes *Unterrichtsfach* gibt nicht nur Gelegenheit zur Gemütsbildung, sondern ist auch für seinen eigenen Erfolg auf sie angewiesen, eben weil es überall darauf ankommt, ob man innerlich auch etwas hat von dem, um das es geht. Immerhin mag es scheinen, daß gewisse Fächer mehr Gelegenheit dazu bieten als andere, daß im Singen und Zeichnen, in Heimatkunde und im Sprachunterricht die Möglichkeiten größer seien als etwa im Rechnen. Aber man braucht sich nur daran zu erinnern, daß es doch um Freude und Staunen geht. Ist es nicht auch etwas Schönes, wie klar und zuverlässig die Dinge sind im Reiche der Zahlen, welch sichere Ordnung hier herrscht, wie unfehlbar hier verschiedene Wege zum gleichen Ziel führen, wie man spielen kann mit der Vielfältigkeit der dadurch gegebenen Möglichkeiten und doch gerade mit solchem Spielen — in der Durchführung von Proben zum Beispiel — die Sicherheit nur erhöht. Innerlich fröhlich und reich werden kann man auch am Rechnen; es geht nur um andere Gehalte, aber um die gleiche innere Haltung des Beglücktseins. Wer sich als Lehrer die Frage stellt, wie er es anstellen müsse, daß seine Kinder gerne dabei sind, wenn es ans Schönschreiben geht, der sucht damit nach einer Möglichkeit, das Gemüt mitsprechen zu lassen; und wer es erreicht, daß seine Kinder sich am Schreiben als solchem freuen und nicht erst an etwas, das sie sich damit verdienen können, der hat den Weg zur Gemütsbildung auch in diesem Fach gefunden.